

Helmut Fiedler



*Weihnachtsgeschichten
aus der Kurpfalz*



Wartberg Verlag



Helmut Fiedler

*Weihnachtsgeschichten
aus der Kurpfalz*

Bildnachweis

Titelbild: picture alliance © dpa-Report

picture alliance © dpa: S. 9, 27, 67; picture alliance/dpa: S. 31, 40;

picture alliance/Eibner-Pressefoto: S. 70.

Alle anderen Fotos stammen vom Autor.

1. Auflage 2017

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe.

Satz und Layout: Christiane Zay, Potsdam

Druck: Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: 0 56 03 - 9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3007-2

Inhalt

Erster Frost.....	4
Kurpfälzisches Halloween	5
„Martini!“	7
Der Benzenickel kommt	10
Die besetzte Christuskirche	13
Wintersportvergnügen	16
Kurpfälzer Weihnachtsmärkte	20
Weihnachtsetageren.....	23
Schifferseelsorge Mannheim – es wird gewichert!	26
Adventskalender und Weihnachtsgutsel.....	30
Wenn die Deidesheimer Eva friert	34
Verkaufsoffene Adventssonntage	36
Kurpfälzer Bauernregeln.....	38
Amerikanische Weihnachtsmänner	39
Heidelberger Weihnachtsgeschichten	42
Eine kleine Gabel	46
Weihnachten 1942	49
Woihnachde	57
Winter- und Weihnachtsbräuche in der Südpfalz.....	58
Ein Heidelberger GI als Weihnachtsgast	62
Weihnachtsbaumwerfen in Weidental.....	66
Gute alte Tradition – die Dreikönigssinger	69
Mummenschanz im Dossenwald.....	71
Bääm	78

Erster Frost



Die Nacht war kalt
Der Reif liegt auf dem Baum wie Zuckerguss
Das Jahr, das schon so müd' und alt
Zu Ende gehen muss.

Der Herbst – er hat gemalt ein Bild
Mit bunten Blättern, rot wie Rost
Die Sonne schien so hell und mild
Doch nun – da malt der Frost.

Es ist noch gar nicht lange her
Da haben Vöglein gesungen
Sie sind geflogen über's Meer
Ihr Singen ist verklungen.

Jetzt hat der Frost den Pinsel in der Hand
Er malt die Welt so grau und leer
Die Sonne streift den Himmelsrand
Vom fernen Süden her.

So traurig ist mein Herz gestimmt
Der Seele wird's ein wenig bang
Doch kommt ein neuer Frühling – ganz bestimmt
Mit neuem Werden und Gesang.



Kurpfälzisches Halloween



Die Rheinebene zwischen Odenwald und Pfälzer Wald hat fruchtbare Böden und ist schon immer Bauernland gewesen. Hier wuchsen und wachsen noch heute Getreide, Kartoffeln, Mais, Spargel, Erdbeeren und Gemüse aller Art vom Rettich bis zum Kohlrabi. Es wächst aber auch etwas, was für die Zuckerproduktion von großer Bedeutung ist und am Ende des Herbstes früher bei kurpfälzischen Buben großes Interesse fand: die Zuckerrübe.

Ein besonders großes Exemplar der Gattung *Beta vulgaris* musste es sein, das die Jungen entweder auf dem Acker sorgsam ausbuddelten oder einem der Haufen entnahmen, die die Bauern neben dem Feld aufgeschüttet hatten. Sicherheitshalber nahmen sie gleich zwei Rüben, denn wer weiß, die geplante Bearbeitung konnte schiefgehen.

So beladen, eine Rübe rechts, eine links, traten die Buben den Heimweg an und machten sich gemeinsam an die Arbeit. Sie waren in Übung, im letzten Herbst und dem davor hatten sie das auch gemacht und mehr und mehr Erfahrung gesammelt.

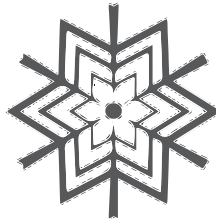
Ein großes scharfes Messer aus Mutters Küchenschublade hatte einer der Jungen schon besorgt. Als Erstes wurde die Rübe von Erde befreit. Dann schnitten sie die Spitze, aus der ein Stück Wurzel wie ein Zipfel ragte, vorsichtig ab und legten sie zur Seite. Dieses Teil sollte später als Hut dienen, der auch dafür sorgte, dass man ins Innere fassen konnte. Jenes Innere wurde nun sorgfältig ausgehöhlt, was gar nicht



so einfach war, denn erstens war die Messerklinge ja gerade und nicht oval und zweitens durften die Wände wegen der späteren Stabilität keinesfalls weniger als einen Zentimeter dick sein.

Es folgten die leichteren Arbeiten. Zwei Augen wurden ausgeschnitten, eine Nase in Form eines Dreiecks mit der Spitze nach oben und der Mund, an dem man sich länger zu schaffen machte, denn der sollte möglichst spitze Zähne haben und besonders grimmig ausschauen.

Längst war es inzwischen dunkel geworden und die Gaslaternen, unter der die Buben arbeiteten, warf ein fahles Licht. Jetzt aber schnell ins Haus und eine Kerze geholt und Zündhölzer! Wachs tropfte ins Innere des Rübenkopfes, die Kerze fand Halt, wurde angesteckt und der Zipfelhut aufgelegt. Auf dem Mäuerchen standen sie nun, die Rübenköpfe, und einer schaute schauerlicher drein als der andere. Jeder Junge nahm sein Werk, und sie gingen durch die dunklen Gassen, schwenkten die Köpfe hin und her, stöhnten um die Wette und erregten Aufmerksamkeit bei Kindern und Erwachsenen. Welch schöner Brauch war das doch!



„Martini!“



Der St. Martinstag, also der 11. November, ist heute bei uns ein Tag für die Kinder, und zwar für die aller Konfessionen. Kindergärten und Grundschulen veranstalten zum späten Nachmittag – denn dunkel muss es sein – ihren St. Martinsumzug, wobei jedes Kind den meist selbst gebastelten Lampion an einem Stecken vor sich her trägt. Stolz sind sie dabei und schauen ganz feierlich auf das flackernde Licht. Das Lied „Ich geh mit meiner Laterne ...“ erklingt aus vielen Kindermündern und wird das ganze Leben lang nicht mehr vergessen. Oft reitet ein „richtiger“ St. Martin mit Schwert und weitem Mantel voraus.

Früher, als die heutigen Senioren kleine Kinder waren, machten allerdings nur katholische Kinder diesen schönen Brauch mit. Vielleicht ist der Reformator aus Wittenberg daran schuld, hat er die Heiligen zwar nicht direkt abgeschafft, jedoch glaubte er, auf sie als Mittler zwischen den Gläubigen und Gott verzichten zu können.

Für die älteren Buben rechts und links des Rheins – und dies unabhängig von ihrer kirchlichen Zugehörigkeit – hatte der Martinstag eine andere Bedeutung. Eingedenk, dass an jenem Tag, dem 11. 11., die Fastnachtssaison beginnt, sorgten sie in den dunklen Gassen für Furcht und Schrecken. Drohend schallte aus vielen Bubenkehlen der Ruf „Martini!“ An den Häusern klingelten die Lausejungen Sturm. „Schelleklopperles“ nannten sie das. Eine eingesteckte Nadel sorgte für einen Dauerton. Sie hängten Gartentürchen aus und stell-



ten sie ein paar Häuser weiter ab. Feuerwerkskörper vom letzten Silvester wie Schweizer Kracher, Frösche und Heuler wurden gezündet und sonstiger Unfug getrieben.

Die vielen Martinsbräuche, die es im 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts in der Kurpfalz gegeben hat, sind heute zum größten Teil vergessen. So auch der früher in Ludwigshafen übliche Brauch des Martiniweibels. Dabei handelte es sich um eine Schreckgestalt, die ab dem Martinstag den Winter lang in den Ludwigshafener Stadtteilen die Kinder auf der Straße verfolgte. Hinter der Verkleidung verbargen sich großgewachsene Buben, die in alten Frauenkleidern steckten, ein Kopftuch trugen und mit einem Sack und einem Knüppelstock in gebückter Haltung daherkamen. Die Kinder flohen vor der Erscheinung in die Hauseingänge und Hinterhöfe.

Ähnlich wie der Benzenickel wurde das Martiniweibel als Erziehungshilfe benutzt. „Wart nur“, so hieß es „s Martiniweibel kummt un holt dich un steckt dich in de Sack!“

Heutzutage bleibt es am Martinstag ruhig. Es sieht so aus, als habe ihn das am Vorabend zu Allerheiligen zelebrierte, von Amerika herübergeschwappte Halloween abgelöst. Statt „Martini!“ heißt es jetzt: „Gabe oder Streich.“

Eine Sitte allerdings ist geblieben. Der 11.11. 11 Uhr 11 ist für die Fastnachter ein magischer Zeitpunkt, ist er ja der Startschuss für die neue Fastnachtskampagne, die bis Aschermittwoch währt. Viele Jahre nutzten Schülerinnen und Schüler dieses Datum, um Punkt 11.11 Uhr lärmend den Unterricht zu verlassen und auf den Schulhof zu rennen. Man kann sich vorstellen, dass damit die vierte Stunde gelaufen war. Die Schulleitung einer Ludwigshafener Schule löste diesen Konflikt auf elegante Weise. Da in jedem Halbjahr in Zusammen-



Schlechte Zeiten für Gänse.

arbeit mit der örtlichen Feuerwehr eine Feuerwehrrübung durchzuführen ist, wurde exakt um 11.11 Uhr „Feuerio“ geläutet, und Schülerinnen, Schüler und die Lehrkräfte gingen ordnungsgemäß auf den Schulhof. Für die Schüler war das ärgerlich. Der Spaß war ihnen genommen.

Der Heilige Martin war übrigens nie in der Kurpfalz. Er war ein römischer Offizier und begegnete in der französischen Stadt Amiens der Legende nach an einem eiskalten Wintertag einem frierenden Bettler. Hoch zu Ross teilte er mit dem Schwert seinen Soldatenumhang und reichte die Hälfte dem armen Mann. Später wurde er Bischof, ein Amt, das er sich nicht zutraute, versteckte er sich doch in einem Stall. Aber die Gänse, die ja die besten Wächter sind, verrieten ihn durch ihr Schnattern.

Weitere Bücher aus der Region



Kurpfalz – Die Gerichte unserer Kindheit

Rezepte und Geschichten

Susanne Fiek

128 Seiten, zahlreiche Fotos

ISBN 978-3-8313-2203-9



Hexenbiss und Rittersprung Sagen und Geschichten aus der Kurpfalz

Helmut Fiedler

80 Seiten, zahlr. schw./w. Fotos

ISBN 978-3-8313-2758-4



Alla hopp! Geschichten und Anekdoten aus Heidelberg

Susanne Fiek

80 Seiten, zahlr. schw.-w. Fotos

ISBN 978-3-8313-2212-1



Mannheim – einfach Spitze! 100 Gründe, stolz auf diese Stadt zu sein

Helmut Fiedler

104 Seiten, zahlr. Farbfotos

ISBN 978-3-8313-2913-7

Weihnachtsgeschichten aus der Kurpfalz

Wenn sich nach dem Dreikönigstag im tief verschneiten Dossenwald ein paar Benze- und Belzenickel, St. Martin, das Martiniweibel und die Heiligen Drei Könige von links und rechts des Rheins treffen, dann haben sie sich viel zu erzählen.

Da verbringt ein amerikanischer GI das Weihnachtsfest 1951 bei einer Heidelberger Gastfamilie, Geschenke werden aus dem früher so beliebten Grabbelsack gefischt, Martinsscherze getrieben und große und kleine Weihnachtsmärkte abgehalten. Lauter alte und wiederentdeckte Bräuche, die unsere Region prägen und liebenswert machen.

Helmut Fiedler hat sich auf eine spannende Spurensuche im winterlichen Schnee begeben und präsentiert Ihnen humorvolle und besinnliche Weihnachtsgeschichten aus der Kurpfalz.

Zum Autor



Helmut Fiedler, Jahrgang 1941, wurde in Mannheim geboren und erlebte hier eine glückliche Kindheit und Jugend. Der pensionierte Lehrer begann Ende der 90er-Jahre zu schreiben. Er hat im Wartberg Verlag bereits mehrere Bücher veröffentlicht; u.a. den Band „Aufgewachsen in Mannheim in den 40er- und 50er-Jahren“ und den Mannheim-Krimi „Tod auf der

Maulbeerinsel“, der auf der regionalen Bestseller-Liste ganz oben stand.

ISBN 978-3-8313-3007-2



9 783831 330072

€ 11,90 (D)

